Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 22

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Davis-Cup-Ländermatch in Montreux:

Schweiz: Frankreich 2:3

Die beiden Franzosen Petra-Bernard gewannen das Doppelspiel gegen Jost Spitzer-Buser sicher in drei Sätzen.

(Photopress)



giert das Leder im nächsten Sekundenbruchteil präzis aufs Tor. (Photopress)

...Im Regen und im

Erstklassige ausländische und schweizerische Besetzung kennzeichnete die 5. «Vier - Kantone kennzeichnete Rundfahrt», die bei den Berufsfahrern zu einem spektakulären überaus Rennen wurde, das der Belgier Van Steenberghen nach einem letzten Duell mit dem Schweizer Kern für sich entschied. Von rechts nach links zeigt unser Bild Van Steenberghen, Deprédhomme (Belgien, 7. Rang), Kern (Zürich, 2. Rang), Bolliger (Zürich, 3. Rang) und Leo Wei-lenmann (Zürich) (ATP)



Während die meisten kantonalen Schwingertage den sonntäglichen ergiebigen Regengüssen zum Opfer fielen und verschoben werden mussten, erwiesen sich die Basler Schwinger als wetterfest. Dort triumphierte der Einheimische Peter Vogt (hinten), der sechs gewonnene Gänge aufweisen konnte.

POLITISCHE RUNDSCHAU

Glücklicher Abschluss in Washington

-an- Es ist nun auch die zweite glückliche Meldung über den Ozean gekommen: Unsere Delegation hat erwirkt, dass die «Schwarzen Listen» aufgehoben werden sollen und hat ferner die blockierten schweizerischen Guthaben freibekommen. Das zweite ist noch wichtiger als das erste. Wenn man auch nicht sicher weiss, um wieviele Milliarden es eigentlich geht, um anderthalb, zweieinhalb oder gar sechs Milliarden sind es jedenfalls. Und was es ausmacht, ob wir darüber verfügen können, oder ob sie einfach still liegen und praktisch genau so eingefroren sind wie die Zahl nach fast gleich hohen Haufen im Dritten Reiche, das wird man

bald in unserem Geschäftsleben verspüren.

Bekanntlich finanzieren wir unsere gegenwärtigen Einfuhrüberschüsse weitgehend durch ausländische Guthaben, die am vorteilhaftesten durch Warenkäufe realisiert werden. Selbstverständlich gibt es darin Grenzen... Grenzen für die eigene Wirtschaftsgesundheit. Ungesund würde zweifellos auch das «Hereinnehmen» von allzuvielen hundert Millionen ins Inland sein. Was aber zu wünschen ist, das ist dies: Dass unsere wirtschaftliche Tätigkeit jenseits der Grenzen sich auf Grund unserer Kapitalguthaben ausdehne. Das Problem der Kapitallenkung jenseits und diesseits der Landesgrenze wird wieder einmal akut. Die Vorstellung mancher Leute, als ob nun ein segensreicher Goldstrom gleich der warmen Golfströmung über den Atlantik komme - immerhin doch wohl nur in jene Häuser, die drüben Guthaben besitzen — erfährt wahrscheinlich die und jene Korrektur! Am Ende finden unsere Behörden, es brauche «gar nicht alles» herein zu kommen, solange bei uns die Geldflüssigkeit so gross sei. Und gar Geld, das nur für die noch weitere Aufblähung unseres industriellen Apparates heimgeholt würde, möchte als gefährlich angesehen werden. Wir möchten damit sagen, dass der zweite Teil der «Deblockierung» unserer Amerikamilliarden erst noch studiert werden muss und zwar durch uns selber.

Demgegenüber erleiden wir einen gewissen Aderlass, der sich aus der Regelung der Frage deutscher Guthaben ergibt. 250 Millionen bezahlen wir «als Anzahlung» auf die Rechnung, die nach der endgültigen Feststellung des deutschen Raubgoldes, welches zu uns verschoben worden, aufgestellt wird. Und zwar 250 Millionen in Gold. Im übrigen ist das Vernünftigste getan worden, was man überhaupt tun konnte: Die Alliierten erhalten die Hälfte der festgestellten und noch festzustellenden deutschen Vermögen. Damit kommt niemand auf den Verdacht, als ob wir möglichst wenig feststellen möchten. Geschont wird «altes deutsches Vermögen», nicht geschont solches, das Leuten gehört, die draussen wohnen oder die wir ausweisen. Wieviele hundert Millionen das schliesslich ergeben wird, spielt nun keine wichtige Rolle mehr, da ja alles halbiert wird. Was uns dabei zufällt, kann der Bund den Deutschlandschweizern zuhalten, die so schwer geschädigt worden und den übrigen Deutschlandgläubigern unter uns. Es ist immer noch wenig, gemessen an den Schäden. Gottseidank ist drüben in Amerika nicht auf gleiche Weise und nicht ebensoviel verloren worden.

Antistreikgesetz in USA

In den Vereinigten Staaten hat sich etwas ereignet, das unter Umständen schwerwiegende historische Folgen haben kann. Repräsentantenhaus und Senat nahmen sozusagen im Blitzverfahren ein neues Gesetz an, welches die Aktionsfreiheit der Gewerkschaften grundsätzlich beschneidet. Findet der Präsident, dass eine Arbeitsniederlegung von aussergewöhnlichem Umfange «die nationale Wirtschaft gefährde», dann kann er Massnahmen ergreifen, um einen

solchen Streik zu brechen. Welche Mittel er dabei anwelden darf, ergibt sich aus den ersten Meldungen über die Angelegenheit nicht. Indessen kann man den Schluss zichen, es handle sich um ähnliche Massnahmen, wie sie Mr. Truman gegen die Viertelmillion streikender Eisenbahmer angedroht hat: Um die Uebernahme aller Bahnen durch die Regierung, um ihre Ingangsetzung durch Truppen, und Regierung der Streikenden, die damit den Militärgesetzen unterstellt werden.

Sobald die Kunde von dieser plötzlich durchgedrückten Neuerung bekannt wurde, brachen die Eisenbahner ihren Streik ab Die gefooden Streik ab. Die geforderte Lohnerhöhung von 18½ Cents erhielten sie Vossanschaften erhielten sie. Versprochen wurde ihnen auch, man werde ihnen auch, man und über die besondere Bezahlung von Ueberstunden und Nachtarbeit verhandeln. Infolge dieses Uebereinkommens werden die Arbeiten und werden die Arbeiter und Angestellten nicht absolut die Geschlagenen sein und Angestellten nicht absolut die Geschlagenen sein und schlagenen sein und vor allem nicht das Gefühl einer schweren Niederlage schweren Niederlage mit sich in den neu angetretenen Dienst nehmen Inswehen Dienst nehmen. Insgeheim aber werden sie sich sagen mitsen, dass etwas geschalt sen, dass etwas geschehen, was schwerer wiege als das neue Lohnabkommen. Es wird i Lohnabkommen. Es wird ihnen zum Bewusstsein kommen, dass von nur an über dass von nun an über sämtlichen gewerkschaftlichen Aktionen grössern Stils ein Dertrichen gewerkschaftlichen tionen grössern Stils ein Damoklesschwert hängt, das mehr oder weniger gefährlich oder weniger gefährlich werden könnte, je nach den Gewalthabern, die über die Annach den Gewalthabern die über die Annach der Gewalthabern die über die Gewalthabern die über die Gewalthabern die über die Gewalthabern die Gewalt walthabern, die über die Anwendung des Antistreikessetzes zu wachen haben Den Bornier Gronne der nationalen der nalen Wirtschaft» ist sehr dehnbar. Ein weitherziger sol-mokrat als Präsident mokrat als Präsident wird nicht jedesmal von einer solchen Störung sprechen chen Störung sprechen, wenn irgendwo eine Organisation feiert, um eine Lohnerbähmen feiert, um eine Lohnerhöhung durchzusetzen. Ein Autokrat jedoch kann den Tathastan jedoch kann den Tatbestand in jedem beliebigen Falle als erfüllt ansehen

Die Probe aufs Exempel, wie weit Mr. Truman in seiner slegung der neuen Rostingen ter Umständen sofort erfolgen. Denn es wird andauernd in erheblichem Umfange Gestellt. in erheblichem Umfange gestreikt. Die Kohlengruben ganz gewiss von zustensch ganz gewiss von «nationalem wirtschaftlichem Interesse», besonders in ietzigen Zeit Bi besonders in jetziger Zeit. Die Schiffahrt ist es auch Mai Kohlengrubenarbeiter aber beschaftlichem Interesiter aber beschiffahrt ist es auch Mai Kohlengrubenarbeiter aber befinden sich auch Ende teilweise noch im Ausstand teilweise noch im Ausstand, und die Schiffahrtsgesellschaften verhandeln. um einen ten verhandeln, um einen auf den 15. Juni angesagten Hafenarbeiter-Ausstand Hafenarbeiter-Ausstand zu vermeiden. Man wird annehmen dürfen, dass sieh die zu vermeiden. Man wird annehmen dürfen, dass sich die grossen Unternehmergesellschaften nach Annahme des Gosst nach Annahme des Gesetzes stärker als vorher fühlen werden. Ob mit Recht oder U den. Ob mit Recht oder Unrecht, ist eine Frage für sich. Die öffentliche Meinung der Arte der Frage der Die öffentliche Meinung, der Mann auf der Strasse, grosse Haufe der nicht. grosse Haufe, der nichts mit den Organisationen zu tun hat, legt den Willen des Gesetzgebers jedenfalls so dass er für die «Arbeitgeber» weden schen der Straßer betallt des Gesetzgebers jedenfalls so betallt des Gesetzgebers jedenfalls des Gesetzgebers jedenfalls des Gesetzgebers des Gesetzgebers des Gesetzgebers jedenfalls des Gesetzgebers dass er für die «Arbeitgeber» und gegen die «Streiker» beschlossen habe und nicht er

Für den Beobachter, der die Entwicklung in USA schon hrend des Krieges und die Entwicklung in USA schon während des Krieges und nun seit dem Kriegsende verfolgt hat, kam die Wonden folgt hat, kam die Wendung nicht ganz unerwartet. Längt war es klar, dass «Truman nicht ganz unerwartet Dass et war es klar, dass «Truman nicht Roosevelt» sei. Deals se nicht ein so unbedingte nicht ein so unbedingter Verfechter des «New Deal» seit wie dessen verstorbenen Geleichte des «New nicht die wie dessen verstorbener Schöpfer. Dass auf ihn nicht ge-selben Kreise setzten wie ihn nicht geselben Kreise setzten wie jene, die Roosevelt für sich gewonnen hatte Gänzlich zu jene, die Roosevelt Tagen Roose wonnen hatte. Gänzlich ausgeschaltet sind die Ideen Roose velts nicht, aber es hennelt velts nicht, aber es herrscht ein Zwiespalt zwischen ihren und altem Gedankenout der Entre Politik der und altem Gedankengut, das vor Roosevelt die Politik der Regierung in Wirtschaftscha Regierung in Wirtschaftsfragen beherrscht hatte. könnte diesen Zwiespalt in einen einzigen Satz zusammen-fassen: Roosevelt war mehr einzigen Satz zusammenfassen: Roosevelt war mehr als Truman entschlossen, zwecken Binnenmarkt guttatt. starken Binnenmarkt aufzubauen und zu diesem Masse die Forderungen der Arbeitauen und zu diesem Masse der Forderungen der Arbeitauen und zu diesem Forderungen der Arbeitauen und zu diesem Binnenmarkt aufzubauen und zu diesem Zuschlagen der Arbeitauen und zu diesem zu diesem zu der Arbeitauen und zu der Ar die Forderungen der Arbeiter, die ja die gewaltige der Käufer stellen. so weit al. der Käufer stellen, so weit als nur möglich zu befürworten. die Truman aber hört mehr auf in Truman aber hort mehr auf in Truman aber hort mehr auf in Truman aber hort mehr auf in Truman abe Truman aber hört mehr auf jene Kreise, die fürchten,

Exportfähigkeit der USA müsste leiden, wenn das Lohnniveau noch mehr als bisher in die Höhe getrieben würde,
und statt zu exportieren, müsste man bald einen billigern
ausländischen Import fürchten, der dann der eigenen Wirtschaft das Genick bräche. So zweifelt man. Der Schwung
des Rooseveltschen Experiments ist gebrochen. Man wird
nicht mehr wagen, der Produktion kühn den Antrieb eines
systematischen Preis- und Lohnaufbaus zu geben, und man
wird auch nicht die allfällige Konsequenz, den Abbau der
Dollarwährung, zu ziehen wagen. Darin liegt der Unterschied zwischen Truman und Roosevelt.

Das Antistreik gesetz ist nur ein Anfang, das ergibt sich aus der Tatsache, dass Mr. Truman ein komitee aus Kongress- und Senatsmännern verlangt, die Anzahl der Streiks herabzusetzen». Er redete im übrialt die eine Vorlage beschränken kann. Arbeit und Kakine Seite dürfe in selbstsüchtiger Weise das Gesetz—das heisst die bisher geltenden Bestimmungen— missich privaten Unternehmern gegenüber durch Streik zu Unternehmertums beibehalten, wobei aber allen Bürgern Gerechtigkeit widerfahren müsse.

Es gibt Propheten, die erklären, der «amerikanische Korporationenstaat sei auf dem Marsche». Truman habe seinem plötzlichen Eingriffe den ersten Schritt auf ein Gewerkschaften und die gleicherweise in Gesich der umfassenden Polypenarme nicht erwehren könliche umfassenden Polypenarme nicht erwehren könliche in staatlich genehmigten Lohnabkommen zwischen beiden Parteien. Gewerkschaften, die einer solchen zu gewärtigen. Unternehmer, falls sie ebenso schaft sefasst werden, müssten mit Beschlagnahme ihrer Bezu handen des Staates rechnen.

Wir möchten solche Weissagungen nicht wiederholen adden Form nun auch in USA seinen Einzug. Nur eines halten wir für wichtig: Die Frage, was man mit der angengten «Ueberprüfung der Arbeitspolitik» zu erreichen bestreiks. Will man mit der «Herabsetzung der Zahl von Streiks, Will man mit der «Herabsetzung auf Lunt den schrankenlosen Export setzen? Will man also das alte den schrankenlosen Export setzen? Oder behält man Rezept aller Deflationisten anwenden? Oder behält man
Roosevelt nicht sich vor, etwas weiter zu denken und ... Roosevelt nicht Sanz zu vergessen? Das heisst: Gilt noch der wichtige Satz des New Deal, der wenigstens zu Beginn der Roose-Veltschen Rettungsaktion galt: Dass alle Welt bei steigenden Löhnen und Preisen wirtschaften könne, wogegen and wellt bankrott gehen bei and Löhnen und Preisen wirtschaften konne, wie and auerndem Sinken beider alle Welt bankrott gehen dieser Grundfragen im einen Je nach der Erfassung dieser Grundlage Ent-wicklung landern Sinne wird auch die künftige Entwicklung laufen. Das reine «Deflationsprogramm» wäre ann vermutlich jene geweissagte Bewegung auf einen Amerika Fascismus hin.

Auch die Kehrseite dieser Gefahr darf nicht übersehen die Kehrseite dieser Gefahr darf nicht übersehen kiks, eine Drosselung der Organisationsfreiheit mit dem USA bisher kaum gekannt hat: Der Politisierung der Arsonmunistischen Partei und aus den wenig einflussreichen die Massenpartei entwickeln. Das Dogma, dass man Male ein Echo bekommen, dann nämlich, wenn man fühmusste, dass man die Macht des Staates gegen sich

habe. Zur Zeit Roosevelts waren die Arbeitermassen überzeugt, dass sie am Staate unter Umständen einen gerechten Helfer hätten. Vielleicht steht einmal in den Geschichtsbüchern, dass sie diese Ansicht im zweiten Regierungsjahre Trumans zu verlieren begannen.

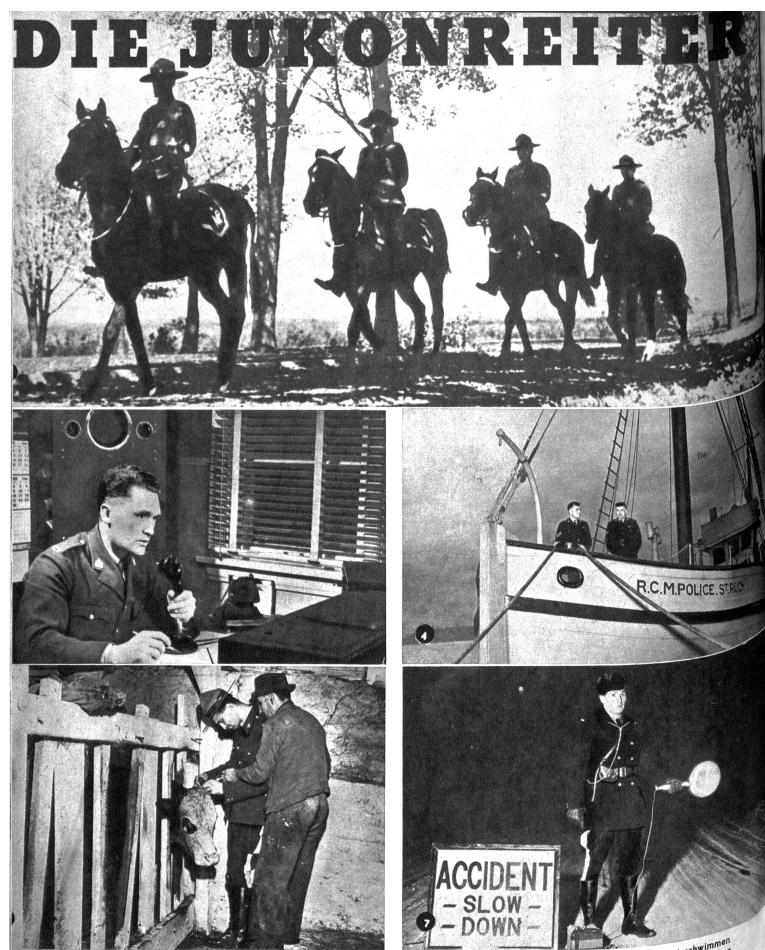
Es wird natürlich auch in den Geschichtsbüchern stehen, dass die furchtbare Kalamität, in welche das Land durch den zweitägigen Generalstreik der Eisenbahner geriet, der öffentlichen Meinung einen schweren Schock versetzt habe, und dass «306 gegen 13 Repräsentanten» und «49 gegen 29 Senatoren» dem Antistreikgesetz zugestimmt, zum Beweise, wie zweischneidig die konsequent angewendete Streikwaffe sei.

Die Wendung in USA internationalgesehen, ergibt einige weitere interessante Aspekte. Zunächst wird man sagen müssen, dass die öffentliche Meinung in USA und die Haltung der beiden Kammern ganz ohne Zweifel mitbestimmt wurde durch die verdüsterten aussenpolitischen Horizonte. Der Unterbruch der Aussenministerkonferenz in Paris bedeutet ja, dass Truman und Byrnes sich auf energische Aktionen vorbereiten, um am 15. Juni die Russen endlich zu Entscheidungen zu drängen. Truman hat vor einiger Zeit erklärt, dass er nicht in der Lage sei, das Kriegsende offiziell zu verkündigen. Dass er auf Grund des weiterdauernden Kriegsnotstandes imstande wäre, die Arbeiterbewegung an die Strippe zu nehmen. Im Zeichen der wachsenden Ungeduld beim grossen Publikum, das endlich wieder «normale Friedenszustände» in aller Welt sehen möchte, hat nun Truman zunächst innenpolitisch zugehauen. Man erwartet entsprechende aussenpolitische Angriffe. Auf jeden Fall muss man das «Wildwerden» der Massgeblichen und Verantwortlichen ein und derselben Atmosphäre heraus begreifen. Dazu kommt, dass die Hungeraktion, mit welcher sich die Welternährungskonferenz in Washington befasst, tatsächlich durch Streikaktionen geschädigt werden muss. Die amerikanische und englische Regierung können gerade jetzt keine «Ausfalltage» in Produktion und Transport ertragen. Das soeben eingesetzte «Welternährungsamt» wird nur funktionieren können, wenn es sich auf eine befriedete Wirtschaft stützt. Schon aus diesem Grunde muss man sagen, dass die gewaltige Aktion der Eisenbahner zur denkbar unglücklichsten Stunde gestartet worden, und wenn sich darauf eine amerikanische «Sozialreaktion» entwickeln sollte, müsste man sich fragen, warum die Streikleiter so wenig Gefühl für die Zeitlage aufbrachten!

Es arbeitet ja momentan fast alles, was in der Welt vorgeht, ihren Gegnern in die Hände. Persien hat mit den verschlagendsten Methoden verstanden, die «UNO» weiterhin mit dem Aserbeidschanproblem zu beschäftigen, und in USA muss der Zeitungsleser annehmen, die Russen ständen als getarnte «Tartarenarmee» immer noch in Täbris. Aus keinem andern Grunde hat der Gesandte Hussein Ali erklärt, die russischen Einmischungen hätten nicht aufgehört, während der Premier in Teheran «offiziell» meldete, am 9. Mai sei die Räumung abgeschlossen gewesen. Liest man beide Aeusserungen genau, bemerkt man, dass sie einander gar nicht zu widersprechen brauchen! Sagt dieses verdächtige Hin und Her dem Bürger in USA, dass man «vor den Russen auf der Hut sein» müsse, gibt ihm eine andere Meldung jene Zuversicht, welche ihn in die entschlossene nationalistische Offensivfront einreiht: Eine von Amerikanern ausgerüstete nationale Armee der Chinesen hat den mandschurischen Kommunisten die Hauptstadt Tschangschun entrissen! Derselbe Bürger wird, wenn er hört, dass die Russen Oesterreich teilweise räumen wollen, überzeugt sein, dass Moskau hier einer künftigen und sehr scharfen Forderung des Mr. Byrnes zuvorkommend ausweicht!

Jorellenstube

Herrengasse 25 (Casino)



Die kanadischen Polizisten sina ausnahmslos ausgezeichnete Reiter. Es gibt in Kanada noch viele unerschlossene Gebiete, wo das Pferd das beste Bewegungsmittel ist

An einer Mordstelle wurde ein Gewehr aufgefunden. Dieser Polizeikorporal sucht auf dem Kolben nach Fingerabdrücken, die schon hunderte von Verbrechen aufgehellt haben Wie jede moderne Polizei, bedient sich auch die Kanadische des Funkspruchs, um mit mobilen Patrouillen im Kontakt zu bleiben

Oer Küstenpolizei gehört u. a. dieser Schoner St. Roch, den wir hier im Hafen von Vancouver zeigen, nachdem er die berühmte « Nord-West-Passage», d. h. die Beringstrasse, durchfahren hat S Ein guter Polizist muss auch gut schwimmen können. Hier zeigen wir die Übungen kanadischer Polizisten im Rettungsschwimmen, durchgeführt im Lager von Regina, Provinz Saskatchewan Lager von Regina, Provinz Saskatchewan

In den Indianerreservaten üben die Polizisten das Amt des Friedensrichters aus. Auf u. B. sucht ein Polizist die Identität eines Stiers festzustellen um dessen Besitz sich ein Indianer und Nachbarn streifen

Bilderbericht Photopress Die Polizel regelt den Verkehr auf den grossen des Landes Landes

des Landes. Hier steht einPolizist bei Winni-ache an also Hier steht einPolizist bei Winni-

che an einer Unfallstelle. Mit einem Leucht-lordert

fordert er die Vehikel zum Stillstehen auf

In Regina befindet sich auch das Krimino-tiche Institut der Kanadischen Polizei, wo von möglichen Grandischen Polizei, wo von

möglichen Gegenständen Gipsabdrücke ge-ken werden Gegenständen Gipsabdrücke ge-R. Totenmasken

nen Werden. Hier werden z.B. Totenmasken

Yo_n ^{wer}den. Hier werden z.B. 1015111111 Unidentifizierten Toten hergestellt

Das Tagewerk der Kanadischen Staatspolizei

Das grosse und tapfere Polizeikorps, das heute in Kanada für Ruhe und Ordnung sorgt, ist aus einer kleinen Gruppe von 300 Männern entstanden, die ehemals die riesigen, auch heute noch dünn besiedelten Westgebiete überwachten. Die Leistungen der Kanadischen Leistungen der Kanadischen Polizei sind weit über die Grenzen des britischen Do-minions hinaus bekannt, sind sie doch öfters im Film und in der Literatur verherrlicht, bisweilen allerdings auch verkitscht worden.

Der Kern, aus welchem sich die R. C. M. P. (= Königliche berittene Polizei Kanadas) entwickelt hat, war die sogenannte Manitoba-Polizei, die Polizei der heutigen Provinz Manitoba. Sie hatte als Aufgabe, wie es in den Statuten stand, «den Frieden in jenen Gebieten aufrechtzuerhalten; die Indianer gegen die Hab-gierigkeit der Weissen zu ver-teidigen; den Weissen vor dem Verrat der Indianer zu schützen; den Liqueur-Schmuggel an der Grenze zu verhindern, und beim Ausbruch eines Krieges die Streitenden zu entwaffnen.» Dies sind mehr oder weniger auch heute noch die Pflichten der Kanadischen Polizei. In erster Linie hat sie für die Beobachtung der Gesetze zu sorgen. Auch heute noch befindet sich in jedem Indianerreservat ein Offizier der Kanadischen Polizei, der dort als Friedensrichter seines Amtes waltet. Auch heute noch wachen die kanadischen Polizisten an den Grenzen der USA, um den Schmuggel zu unterdrücken.

Der Weltkrieg hat die Reihen der Kanadischen Polizei erheblich gelichtet, da sie einige Bataillone auf die europäischen Schlachtfelder entsandte. Das bedeutete für die Zurückge-bliebenen eine Steigerung der Arbeitslast. Die Polizei hat aber auch während des Krieges erfolgreich gearbeitet. Was zeugte besser dafür als die Tatdass kein einziger sache, Sabotageakt unternommen wurde? Und doch gab es auch in Kanada genügend vom Ausland bezahlte Spitzel, Faschisten und Nazisten, denen nicht ohne weiteres zu trauen war! Nun, da der Krieg vorbei ist, kann die Kanadische Polizei wieder an den Ausbau ihrer mächtigen Organisation denken, und zum erstenmal seit Jahren rekrutiert sie wieder in grossem Maßstab ihren Nachwuchs. Etwas vom vielfältigen Tagewerk dieser Polize: er-zählt unsere heutige Bildfolge.

Ein jugoslawischer Internierter erzählt:

« Es gibt noch Liebe auf der Welt...!»

Ausgeplaudert von Friedrich Bieri

Immer wieder hatte die wunderschöne Utascha den «Baschi», wie man ihn weit herum in den Dörfern nannte, abgewiesen. Er sah aber auch gar zu komisch und unansehnlich aus! Solch' einen krummbeinigen Burschen gab es wohl weit und breit im ganzen Kirchenspiel nicht mehr... Krummlachen konnte man sich — und das taten die Mädchen besonders gern, wenn sie den «Baschi» die Dorfstrassen entlang wandern sahen...!

Dabei war er doch sonst gar kein so übler Mensch, der «Baschi»! Die Alten im Dorfe, die weit weniger auf gerade Beine als auf die Vorzüge des Herzens Wert legten, lobten seinen Anstand, seine Treue und seinen wirklich vorbildlichen Fleiss in allen Tonarten. — «Die stolze Utascha wird sich noch einmal nach einem solchen Manne umsehen!» hiess es

im Dorfe.

Freilich zunächst einmal dachte die vielumworbene Utascha noch nicht daran, sich nach dem missgestalteten «Baschi» umzusehen... Oft schon hatte er sie gebeten, doch seine Frau zu werden; aber immer wieder hatte sie ihm einen mächtigen Korb gegeben... «Was würden denn die andern Mädchen in den Dörfern ringsum und in unserem Dorfe sagen, wenn ich plötzlich den unansehnlichsten Burschen im ganzen Kirchspiel heiraten würde?» hatte sie dem «Baschi» das letzte Mal durch eine ihrer Freundinnen spöttisch ausrichten lassen.

Den gutmütigen «Baschi» kränkte das Verhalten der stolzen Utascha gewaltig. Und da er Mut hatte und überdies in die hübsche Utascha wirklich von ganzem Herzen verliebt war, ersann er sich etwas ganz Aus-

gefallenes.

Eines Tages tauchte der «Baschi» im Spital des Bezirkshauptortes auf, wo er sofort den Chefarzt zu sprechen wünschte. Dieser nun sollte ihm — so forderte der «Baschi» allen Ernstes von dem verblüfften Professor — ohne jeden Verzug beide Beine brechen, damit dieselben wieder gerade würden! Man könne das jetzt machen; dies habe er nun schon verschiedentlich gehört und auch schon zweimal gelesen!

Lange versuchte der Professor ihn von diesem gefährlichen Gedanken abzubringen. Es könne schief ausgehen, und dann würde er überhaupt nicht mehr gehen können, erklärte ihm der Chirurg in ernsten Worten. Aber der «Baschi» bestand auf seinem Vorhaben — und schliesslich tat ihm der Professor

den Gefallen...

Vier Monate lang musste der «Baschi» unter grossen Schmerzen im Bette und in Liegestühlen liegen. Dann jedoch verliess er stolz und mit vollkommen geraden Beinen und aufrechten Ganges das Spital.

Der «Baschi» begab sich nach seiner Heimkehr ins Dorf zu der hübschen und stolzen Utascha. Ob sie nun noch immer nein sage,

wollte er wissen?

«Nein — natürlich nicht, solcher
Liebe gegenüber konnte siles keinen Korb mehr austeilen...! Der «Baschi» hat die Schweiz, die

er als Freiheitskämpfer vom Süden her einmal betreten hatte, wieder verlassen. Er ist unterdessen zum zweiten Male zu seiner hübschen und stolzen Utascha zurückgekehrt.